

Journal 2025

29. Ausgabe

V Vereinigung

k Kursleiterinnen

b Biblische

f Figuren

S Schwarzenberg



Lebensweisheit

Was wir heute tun, entscheidet darüber,
wie die Welt morgen aussieht.

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916)



25 Jahre vkbfs

Unsere Vereinigung Kursleiterinnen Biblische Figuren Schwarzenberg feiert ihren 25. Geburtstag!

Damals haben sich die Kursleiterinnen zu einem Verein zusammengeschlossen. Bis heute dürfen in kleinen Gruppen neue Kursleiterinnen aus- und weitergebildet werden. Wir möchten dieses Jubiläum zum Anlass nehmen, die Anfänge unserer Figurenarbeit in den Fokus zu rücken.

Schwester Anita Derungs (Kloster Illanz) hat 1964 die ersten Krippenfiguren hergestellt. Ihr grösster Wunsch war es, dass die Familien bei sich zu Hause eine Weihnachtskrippe aufstellen konnten.

In unserem Jubiläumsjahr möchten wir das Schaffen von Schwester Anita Derungs besser kennenlernen. Deshalb beginnen wir unser Jubiläumsjahr am Ursprungsort unserer Figuren – im Kloster Illanz. Dort treffen wir uns zur Jahrestagung und zur Jubiläums-Generalversammlung.

Zu Beginn des Jahres 2026 führt uns unser Vereinsausflug erneut ins Kloster Illanz, wo wir die öffentliche Krippenausstellung mit den Figuren von Sr. Anita besuchen werden.

Im Verlaufe des Jahres werden uns wieder diverse Modul- und neue Weiterbildungskurse zur Auswahl stehen.

Wir freuen uns auf ein spannendes Jahr, ganz nach dem Motto «Figuren einst und heute»

Franziska Heeb
Präsidentin vkbfs



Figuren einst und heute

Figurenarbeit im Wandel der Zeit

Der Figurenaufbau der beweglichen Krippenfiguren von Schwester Anita Derungs wurde von verschiedenen Gruppen und Vereinigungen aufgenommen und weiterentwickelt. Teils, weil neues Material auf den Markt kam, aber auch aus handwerklichen Gründen wurde der Figurenaufbau stetig angepasst.

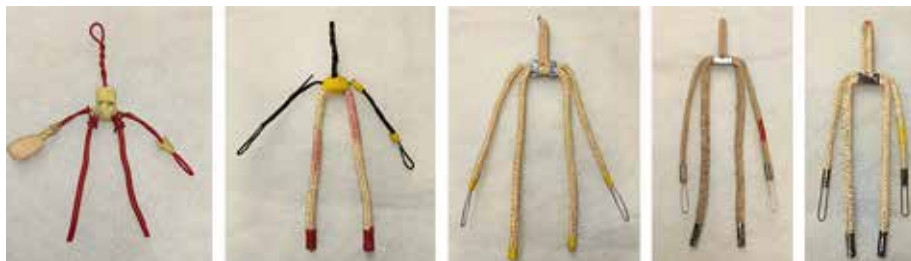
Ein Beispiel ist die Entwicklung der Füße. Angefangen von kleinen Holzklötzchen über den Bleiwürfel zu verschiedenen Gussformen der Füße. Sie wurden ursprünglich mit etwas Leder oder Stoff umwickelt und an das Drahtgestell geklebt. Später gab es eine ovale Fussform und eine Vertiefung für den Figurendraht. Mal waren die Gussformen etwas weiter, mal etwas schmaler, der Rist eher hoch oder tief gesetzt. Die «Fersenhöhe» hat sich im Laufe der Zeit ebenfalls verändert.

Ein anderes Beispiel ist das Drahtgestell.



Vom Bleiklotz zum heutigen Schuh

Aus Kostengründen musste man anfangs mit Abfallmaterial arbeiten. Abfall von Elektrikerdraht wurde zum Figurengestell



Entwicklung der Figurengestelle

gebogen. Später kamen die ersten Sisalschnüre mit eingearbeitetem Draht für die Beine dazu. Das gab den Figuren einen besseren Halt. Mit der Zeit wurde das ganze Figurengestell aus Sisaldraht gefertigt. Die beiden Teile (Arme und Beine) wurden mit einer Klammer fixiert. Zwischenzeitlich wurden Figurengestelle auch aus Handdraht gefertigt.



Figuren im Aufbau

Die Figuren wurden mit Stoffresten und alten Kleidern umwickelt und eingekleidet. Natürliche Flecken und defekte Stellen gehörten einfach dazu und gaben den Figuren einen gewissen natürlichen Charme. Erst später konnte man sich neue Stoffe für die Bekleidung leisten.

So ging es auch mit den Haaren. Der Kaninchenpelz wurde von Schaffellen und Alpacca-Haaren abgelöst. Heute werden oft auch Kunstfelle verwendet, ein Material, welches es in der Anfangszeit noch nicht gab. Nicht nur das Material hat Veränderungen

Figuren einst und heute



Entwicklung der Haare

erlebt. Auch der Figurenaufbau wurde von den verschiedenen Gruppen für sich angepasst. So haben die Figuren von Schwester Anita Derungs immer noch die richtigen Proportionen, wie beim Menschen. Die Biblischen Figuren



Entwicklung der Kopfformen

Schwarzenberg haben diese Proportionen verändert. Die Körper sind im Verhältnis kleiner, die Köpfe etwas grösser. Bei Figuren anderer

Vereinigungen sind die Arme länger. Die Hände werden modelliert, gegossen, umwickelt oder aus Kunststoff und Draht vorgefertigt und überzogen.

Auch die Kopfformen haben sich im Laufe der Zeit und je nach Gruppe verändert. Die Kopfmasse, die Kopfform und auch das Material, variiert je nach Gruppe/Vereinigung. Genauso wurden die Schnittmuster/der Bekleidungsstil in den vielen Jahren immer wieder angepasst.

Diese Veränderungen in der Figurenarbeit möchte ich nicht werten. Alle haben ihre Gründe, warum sie etwas so und nicht anders machen. Damit die Qualität der einzelnen Figuren gewährleistet ist, bieten alle Gruppen und Vereinigungen ihre Weiterbildungskurse für angehende Kursleiterinnen an.

Franziska Heeb



Andere Proportionen

Figur von 1966

Figuren um 1985

Interview mit Ann-Christine Ulmann

«Von innen nach aussen – Die Kraft der Figurenarbeit»

Ann-Christine Ulmann blickt auf eine jahrzehntelange, reiche Erfahrung mit biblischen Figuren zurück. Was als persönliche Entdeckung begann, wurde zu einer Herzensangelegenheit – und für viele Teilnehmende ein Weg, der ihr Leben veränderte.

Der Einstieg in die Figurenarbeit kam für Ann-Christine eher zufällig: In ihrer Pfarrei wurde eine Ausstellung angekündigt. Aus Neugier besuchte sie diese – und war fasziniert von der Schlichtheit und Tiefe der Darstellungen. «Meine Kinder waren bereits ausgeflogen», erinnert sie sich, «eine Gelegenheit, etwas Sinnvolles zu tun – nicht um Geld zu verdienen, sondern aus innerem Antrieb.» Der erste Kurs eröffnete ihr eine neue Perspektive auf die Bibel: «Man kann durch die kreative Arbeit mit der Bibel Hintertüren öffnen, neue Zugänge schaffen.»

Schnell war sie selbst als Kursleiterin tätig und entdeckte dabei, wie viel in den Teilnehmenden selbst geschehen kann. Ulmann betont: «Es ist nicht nur interessant, was wir als Kursleiterinnen machen, sondern was in den Kursen mit den Menschen passiert.» Einige Beispiele: eine Frau, die nach einem Figurenkurs ihre Teenagerkinder taufen liess – und später nach dem tragischen Tod ihrer Tochter sagte, sie sei dankbar, durch den Kurs den Weg zum Glauben gefunden zu haben. Oder von einer Teilnehmerin, die durch das Gestalten eines schwarz gekleideten Todesengels Frieden mit ihrer verstorbenen Mutter schliessen konnte und dann später den Engel hell umkleidete. Schon damals gab

es wandelbare Figuren, schmunzelt Ulmann.

Die Figurenarbeit sei kein Bastelkurs, stellt Ulmann klar. «Man formt nicht nur etwas oder irgendjemanden, sondern biblische Figuren.» Es gehe darum, «von innen nach aussen» zu arbeiten. Wer sich mit Maria, Josef oder einem Hirten beschäftigt, solle sich fragen: Wer waren diese Menschen? Was bewegte sie? Dabei wird die Bibel lebendig – nicht über Wissen, sondern über persönliche Auseinandersetzung.

Mit Humor erzählt sie auch von einem Kurs, in dem eine Teilnehmerin statt der drei Weisen Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Muhammad Ali mitbrachte – Figuren, die sie als persönliche «Könige» empfand. Die Diskussionen, die daraus entstanden, seien oft tiefergründiger gewesen als jede theologische Vorlesung.

Ulmann hat viele Generationen von Kursleiterinnen mitgeprägt – und sieht teilweise mit Sorge, wie sich die Kurse in jüngerer Zeit verändern. «Es ist zu viel geworden», sagt sie. «Mengenweise Schuhmuster, Kleidervarianten und Kopfbedeckungen – da verlieren die Leute den Fokus.» Für sie gilt: Weniger ist mehr. «Es braucht keine grosse Auswahl an Stoffen usw., es braucht Raum, sich mit der Figur zu verbinden.»

Eindrücklich sind ihre Erlebnisse in Kursen: Ein Mädchen besuchte mit ihrer Grossmutter einen Kurs. Nach der Scheidung ihrer Eltern hatte sie sich zehn Jahre lang sprachlich verschlossen und begann nach einem Figurenkurs wieder zu sprechen. Eine betagte Frau während der Karwoche sagte nach einer

biblischen Pflanzenmeditation mit biblischen Figuren: «Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich keine Angst mehr vor dem Tod.»

Auch ökumenische und interreligiöse Begegnungen beschreibt sie berührend. Bei einer Ausstellung in Schweden stellte ein tunesisches Mädchen fest «Ich bin in so einem Zelt geboren», erzählte sie ihren Schulkameraden. Eine asylsuchende Frau, aufgewachsen in der Wüste Negev, sah das Zelt mit Abraham, seinen zwei Frauen und den drei Besuchern – sie staunte, strahlte und sagte zu uns: «Wir sind Freunde», und umarmte uns.

Ulmann sagt: «Das ist der Ursprung – Juden, Christen, Muslime. Wir sind alle Schwestern und Brüder.»

In der Kapelle im Schwarzenberg versammelten sich viele Besucherinnen und Besucher – unter ihnen auch ein Schweizer Bischof. Ulmann sprach mit den Figuren der Krippendarstellung und wandte sich dabei auch an Josef: «Wenn es ein fünftes Evangelium gäbe, geschrieben von einer Frau, dann wüssten wir mehr über dich.» Die Anwesenden lachten herzlich. Daraufhin sagte der Bischof: «Jetzt habe ich meine ganze Weihnachtspredigt beisammen!» Ein grossartiges Erlebnis.

Ihr Wunsch für die Zukunft? «Dass wir die Tiefe nicht verlieren, dass wir den Mut haben, langsamer zu arbeiten, genauer hinzuschauen – und im Grundkurs das Jesuskind nicht in kurzer Zeit mit einem Holzkopf abspeisen.» Für sie steht fest: «Das Kind ist die Mitte, es verdient unsere ganze Aufmerksamkeit.»

Ein Musiker sagte nach der Betrachtung einiger Szenen: Es ist wie ein Instrument,

das Material ist tot, aber wenn es bewegt wird, bekommt es eine Seele. Wenn Kurse, Darstellungen und Ausstellungen sorgfältig gestaltet werden, geben wir eine wichtige Botschaft weiter. Wo nicht nur wir, sondern der Heilige Geist, ja die ganze Dreifaltigkeit mitwirkt.

Das Interview mit Ann-Christine Ulmann ist eine Einladung – innezuhalten, zuzuhören und zu entdecken, wie viel möglich wird, wenn Menschen sich mit Leib und Seele auf eine biblische Figur einlassen.

Das Interview wurde von Steven Lardelli geführt und aufgeschrieben.



Interview mit Käthy Schaller

Rückblick auf 50 Jahre Figurenarbeit

Wie bist du zur Figurenarbeit gekommen und was hat dich daran besonders angesprochen?

Meine erste Begegnung mit der Figurenarbeit liegt mehr als 50 Jahre zurück – im Herbst 1971. Damals nahm ich an einem Kurs bei Maria Wittmer und Josy Brunner teil, weil in der Ausschreibung stand, dass mit Stoff gearbeitet wird.

Als gelernte Damenschneiderin war ich sofort begeistert davon. Ich lernte dort nicht nur das handwerkliche Gestalten mit Draht und Stoff, sondern auch, wie man mit Figuren biblische Geschichten erzählen kann. Das war für mich der Beginn einer langen Reise. Bereits zwei Jahre später gestaltete ich, auch im Schwarzenberg, die heiligen drei Könige. Zwei Freundinnen von mir waren so begeistert von diesen Figuren, dass sie mich überreden konnten, mit ihnen solche zu gestalten. Gleichzeitig machte ich Figuren für meine Mama, mein Elternhaus war abgebrannt und es war für sie eine Freude, wieder Weihnachten mit einer Krippe zu feiern. Das war dann der Anfang meiner Kurstätigkeit.

Was mich von Anfang an fasziniert hat, war die Verbindung von Handwerk, Glauben und Gemeinschaft. Es ging nicht nur darum, schöne Figuren zu machen, sondern Geschichten Ausdruck zu verleihen – Geschichten von Hoffnung, Begegnung und Leben. Die Arbeit mit den Händen, das Ausprobieren von Formen, das Drapieren von Stoff – all das hat mich tief berührt. Und es war eine Arbeit, die ich gut mit meinem Familienleben verbinden konnte.

Was hat sich deiner Meinung nach in der Figurenarbeit im Laufe der Jahre verändert – inhaltlich, organisatorisch oder im

Umgang mit den Figuren?

Vieles hat sich über die Jahrzehnte gewandelt. In den Anfängen war vieles sehr individuell und oft improvisiert. Es gab kaum schriftliche Unterlagen oder Schnittmuster – viel wurde mündlich weitergegeben. Mit der Zeit entstanden strukturierte Kursangebote, Ausbildungswege für Kursleiterinnen, und es wurde ein ganz neues Qualitätsbewusstsein entwickelt. Die Figuren wurden nicht mehr nur hergestellt, sondern «gestellt» – das heisst, man überlegte sich gezielt, welche Geschichte man erzählen will, welche Körperhaltung etwas ausdrücken kann, und wie Licht und Kulisse die Wirkung verstärken.

Im organisatorischen Bereich entwickelte sich aus losen Netzwerken schliesslich die Vereinigung, die nun schon viele Jahre lang die Ausbildung koordiniert und den Austausch fördert. Ich selbst war nie im Vorstand, habe mich aber intensiv in der Aus- und Weiterbildung engagiert. Viele Frauen haben in dieser Zeit mit grossem Engagement mitgewirkt – jede mit ihren Ideen und Talenten.

Gibt es ein Erlebnis oder eine Situation aus deiner Figurenarbeit, das dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Es gibt viele schöne und auch bewegende Erinnerungen. Eine Geschichte hat sich mir besonders eingeprägt: In einem meiner Kurse verstarb eine Teilnehmerin ganz unerwartet. Sie war eine junge Frau mit Familie. Die Betroffenheit unter den anderen Frauen war gross – aber ebenso die Anteilnahme. Ohne zu zögern, beschlossen sie, ihre Figuren für die Familie fertigzustellen. Jede nähte zusätzlich ein kleines Schäfli als Zeichen des Trostes und der Verbundenheit.

Diese Erfahrung hat mich tief berührt. Sie zeigt, wie viel Herz und Menschlichkeit in

der Figurenarbeit steckt – wie aus einem Kurs eine Gemeinschaft wird, in der man einander trägt. Solche Momente machen deutlich, dass es bei dieser Arbeit nicht nur um Technik oder Gestaltung geht, sondern um echte menschliche Nähe.

Wie hast du die Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern erlebt – sei es im Kurs, im Team oder im Vorstand?

Die Zusammenarbeit mit anderen war für mich über all die Jahre sehr bereichernd. Ich habe viele Kurse gegeben – Grundfiguren, Könige, Engel, Schäfchen, Palmen und Kulissen. Auch Kirchenfiguren in etlichen Pfarreien durfte ich gestalten. Oft waren es Gruppen von acht bis zehn Frauen.

Aus manchen Kursen sind Freundschaften entstanden, die bis heute bestehen. Einige Teilnehmerinnen kamen immer wieder – und wollten irgendwann sogar nur noch in «ihrem» kleinen Kreis weiterarbeiten. Wir sind eine eingeschworene Gruppe geworden und treffen uns immer noch alle zwei Monate zum Kaffee im Willisau.

In der Ausbildungsarbeit habe ich mich stets auf das Miteinander konzentriert – weniger auf Titel oder Funktionen. Ich war Teil des Leitungsgremiums, aber nie in einer offiziellen Vorstandsrolle. Für mich war wichtig, dass jede Frau sich einbringen konnte, wie sie war – mit ihren eigenen Ideen, Fragen und Begabungen. Auch das gemeinsame Reflektieren und Weiterentwickeln gehörte dazu: Wie erzählen wir Geschichten mit Figuren? Was braucht es, damit eine Szene berührt? Das war ein ständiger Lernprozess, den ich gerne geteilt habe.

Was würdest du jemandem mitgeben, der oder die neu in die Figurenarbeit einsteigt?

Ich würde sagen: Geh mit offenem Herzen an die Sache heran. Nimm dir Zeit, um den

Figuren Leben einzuhauchen. Es geht nicht um Perfektion, sondern um Ausdruck – darum, dass deine Figur «spricht» und hab Geduld mit dir selbst: Manchmal braucht es ein paar Versuche, bis eine Gestik stimmt oder ein Kleid gut sitzt. Aber gerade darin liegt die Kraft – im achtsamen Tun.

Was mir immer wichtig war: Das Wissen weiterzugeben, nicht für mich zu behalten. Ich habe viele eigene Schnittmuster entwickelt und sie gerne weitergegeben. Denn nur so kann die Arbeit wachsen. Wenn man mit Herzblut dabei ist, spüren das auch die anderen – ob in einem Kurs, in einer Ausstellung oder beim Stellen der Krippe zu Hause.

Figurenarbeit ist für mich bis heute ein geistlicher Weg – ein Raum, in dem Glauben, Kreativität und Gemeinschaft zusammenkommen.

Es ist ein Geschenk, diesen Weg so lange mit so vielen anderen teilen zu dürfen.

Das Interview wurde von Steven Lardelli geführt und aufgeschrieben.



Interview mit Ruth Erne

Wie bist du zur Figurenarbeit gekommen und was hat dich daran besonders angesprochen?

Es sind wohl 40 Jahre her, da verbrachte ich mit meiner damals kleinen Tochter Ferien im katholischen Bildungshaus Matt in Schwarzenberg. In einem Schaukasten beim Eingang war eine kleine Weihnachtsszene mit «unseren» Figuren ausgestellt. Als ich dieses Szenenbild sah, war ich einfach hin und weg und wusste – die will ich auch machen, denn schon als Kind habe ich alte Puppen in Weihnachtsfiguren umgewandelt.

Ein erster Wochenkurs auf dem Schwarzenberg folgte und danach viele weitere.

Damals ahnte ich noch nicht, was für eine Welt sich mir mit diesen Figuren eröffnete. Diese schöpferische, kreative Arbeit sprach mich zutiefst an, mit ihr konnte ich in all den Jahren der Kurs- und Ausstellungstätigkeit meinen Gestaltungswillen entdecken und ausleben, meine Augen für die Einfachheit, die Schönheit und Aussagekraft der Figuren schulen und meinen Weg mit dieser Form christlicher Spiritualität finden.

Zusammen mit Barbara Ruf besuchte ich damals sämtliche Aus- und Weiterbildungskurse.

Seither sind wir als Team unterwegs, zuverlässig und beständig, einander motivierend und inspirierend, bereichernd für uns selbst und unsere Herzensarbeit.

Was hat sich deiner Meinung nach in der Figurenarbeit im Laufe der Jahre verändert – inhaltlich, organisatorisch oder im Umgang mit den Figuren?

Im Verlauf der nun 30-jährigen Kursarbeit stellten wir uns immer wieder die Frage nach den sich verändernden Bedürfnissen und Möglichkeiten unserer Zielgruppe. Anfänglich wurde vorausgesetzt, dass die Teilnehmerinnen zwischen den Kurstagen Arbeiten zu Hause

ausführen mussten, um am Ende vier fertige Figuren in Händen zu halten. Schon damals setzten wir auf Ganztagesangebote, ergänzt durch zwei Abende zu Beginn und am Ende eines Grund- oder Königskurses. Heute ist unser Atelier eine offene Werkstatt mit definierten Präsenzzeiten und nur zum Teil gesetzten thematischen Schwerpunkten. Die Figuren werden von uns so vorbereitet, dass direkt mit dem textilen Aufbau begonnen werden kann. Für eine einfache Figur reicht ein Kurstag somit aus. Nur mit grosser Flexibilität und einem Angebot, das sehr individuell zusammengestellt werden kann, ist die Kursarbeit zukunftsfähig, das zeigt die Erfahrung aus unserem Umfeld. Unser Ziel ist nach wie vor, Menschen eine schöpferische Oase anzubieten und ihnen unsere christlichen Wurzeln mit grosser Offenheit wieder näher zu bringen. Der Weg dazu muss klug gewählt werden: Sich anpassen, ohne dass der Inhalt unterwegs verloren geht.

Dazu fällt mir grad die Geschichte vom Wasserkrug mit dem Riss ein, der unterwegs stetig ein wenig von seinem kostbaren Nass verliert. Am Ende ist der Weg vom Brunnen bis zum Haus mit Blumen gesäumt. So müssen wir doch denken und arbeiten: Stetig präsent sein, mit einfachen Bildern biblisches Wissen zugänglich machen, Oasen für Geist und Seele anbieten – die Figuren sprechen lassen. Wir bewegen uns in einer sehr kleinen Nische, umso wichtiger ist es, diese Nische auszufüllen.

Inhaltlich ist Weihnachten nach wie vor das Hauptthema in der Figurenarbeit. Das Fest ist traditionell noch fest verankert, bietet uns gerade deswegen die Möglichkeit an, christliche Inhalte und Botschaften mit diesem Fest zu verknüpfen, darüber hinausblicken – zurück ins Alte Testament, vorwärts ins Neue Testament bis hin in unsere Gegenwart, zu zeitgemässen Texten und Geschichten. Das Feld war für uns

immer offen und führte uns stets zu neuen Formen der Figurensprache.

Gibt es ein Erlebnis oder eine Situation aus deiner Figurenarbeit, das dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Es sind Rückmeldungen aus Kursen oder Beiträge im Gästebuch, die von tiefem Berührtsein sprechen, die Dankbarkeit ausdrücken für Momente der Stille und dem Anblick von Schönheit in unserer lauten und schrillen Welt, die wir als Erinnerung und Motivation jeweils mitnehmen. Es ist die junge Frau, die beim Betrachten eines Figurenbildes in Tränen ausbricht oder der kleine Bub, der mit leuchtenden Augen haargenau wissen will, wie eine Figur gemacht wird. Das sind Erfahrungen, die den Stellenwert unserer Arbeit aufzeigen und die wir mitnehmen. Anekdotisch: Im Eifer des Gefechtes zweckentfremdete ich in der Kirche eine schwarze Box. Sie schien mir ideal, um den Hintergrund für eine kleine Szene zu stabilisieren. Plötzlich vernahmen wir bruchstückweise aufgeregte Worte der anwesenden Sigristinnen. Es war die Rede von gestohlenen Abendmahlskelchen...

Wie hast du die Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern erlebt – sei es im Kurs, im Team oder im Vorstand?

Barbara und ich haben vor 25 Jahren mitgeholfen, diesen Verein zu gründen, um der Figurenarbeit einen rechtlichen Rahmen zu geben, um Fortbestand und Qualität zu sichern. Mit so vielen ganz unterschiedlichen Menschen waren wir unterwegs, haben viel gelernt und viel gelacht, haben erfahren müssen, dass es Konflikte gibt, die sich nicht immer in Minne auflösen lassen, wir haben gekämpft und gewagt und die Freude am Miteinander in der Figurenarbeit nie verloren. Gerne blicke ich zurück und bereue keine Minute, die ich an Tagungen, Sitzungen und Kursen verbracht habe. Ich ging immer davon aus, dass alle ihr Bestes gaben und sich das

Ringen um gute und dienliche Lösungen lohnte, auch wenn Nebengeräusche damit verbunden waren. Ein typischer Vereinsmensch war ich nie und bin es auch heute noch nicht, trotzdem habe ich das gemeinsame Arbeiten und Erarbeiten, die Geselligkeit und den Austausch am Rande der Kurse oder Tagungen genossen.

Als Aus- und Weiterbilderinnen ist es Barbara und mir gelungen, teils alte Pfade zu verlassen, neue Impulse zu setzen und den Fokus zu weiten. Das empfinde ich als Geschenk und grosse Befriedigung.

Was würdest du jemandem mitgeben, der oder die neu in die Figurenarbeit einsteigt?

Was uns durch die Zeiten getragen hat, das ist unsere wunderbar funktionierende Teamarbeit, die Leidenschaft (die manchmal halt auch Leiden schafft) und Freude am Gestalten von Figuren, die Freiheit des künstlerischen Ausdrucks in den Darstellungen. Dieses innere Feuer wünsche ich allen, die sich zu Kursleiterinnen ausbilden lassen. Im Austausch mit Gleichgesinnten zu sein ist dabei hilfreich und motivierend. Gemeinsam ist man immer stärker, aber das bedingt ein Engagement jedes einzelnen in dieser Gemeinschaft. In diesem Sinne wünsche ich der Vereinigung von Herzen alles Gute, viel Vertrauen, Zuversicht und Tatkraft

Das Interview wurde von Steven Lardelli angefragt und durch Ruth Erne schriftlich beantwortet.



Interview mit Margit Niedermann

Kursleiterin der ersten Stunde

Meine Freundin, Maria Widmer aus Oberwil im Zugerland, erzählte mir oft von ihren Krippenfiguren. Sie hat im Schwarzenberg Kurse erteilt und viele grosse Krippenfiguren für verschiedene Kirchen hergestellt. Ich war so begeistert von diesen Figuren und wollte selbst solche Krippenfiguren herstellen. In den Jahren um 1966/67 besuchte ich meine ersten Kurse im Schwarzenberg bei Maria Widmer und Josephine Brunner. In den Folgejahren gab ich ebenfalls zwei- bis dreimal Kurse im Schwarzenberg. Ich lernte später auch das Kloster Ilanz kennen, wo Schwester Anita Derungs die ersten Krippenfiguren herstellte.

Von 1967 bis 1977 wohnten wir in Oberhofstetten im Riethüsli, St. Gallen. Ich kannte den Pfarrer und durfte dort für die Pfarrei die ersten grossen Krippenfiguren herstellen. Nach und nach kamen Hirten und Könige dazu. Zusammen mit der Pfarrköchin habe ich die Figuren in der Kirche aufgestellt.

Nach dem Umzug nach Rotmonten, St. Gallen begann ich, mein Wissen und meine Begeisterung für die Krippenfiguren in Kursen an Frauen weiterzugeben. Die Kurse fanden in unserem Garten und unserer Stube statt. Bis heute erzählen mir immer wieder einmal Kursbesucherinnen, dass sie diese Krippenfiguren noch jedes Weihnachten bei sich aufstellen. Das freut mich sehr. Ich durfte zu meiner grossen Freude und Leidenschaft auch in Rotmonten Figuren für die Kirche herstellen. Meine Tochter half mir dabei und unterstützte mich tatkräftig.

In dieser langen Zeit hat sich im Figurenaufbau einiges verändert und vereinfacht. So habe ich meine ersten Figuren noch aus Abfällen

von Elektrikerdraht hergestellt. Als ich den Frauen Kurse gab, verwendeten wir bereits vorgefertigte Figurengestelle aus Sisal. Die grössten Veränderungen erlebte ich bei den Schuhen. Wir waren froh, kleine Bleiklötze mit Plastikband am Draht zu befestigen und mit Stoff umwickeln und überziehen zu können. So hatten die Figuren einen guten Stand. Bei jedem Kurs, den ich besuchte, waren neue Schuhmodelle da. Und dann gab es die ersten gegossenen Bleischuhe mit einem Loch. Das erleichterte den Figurenaufbau sehr. Die Modelle wurden laufend weiterentwickelt. Mal waren sie sehr niedrig, was ihnen einen weniger guten Stand gab, dann waren die Schuhe sehr hoch, der Stand war gut, aber die Beweglichkeit schränkte uns ein. Es war spannend, bis zum Schluss immer wieder Neues zu entdecken und auszuprobieren.

Inzwischen habe ich die Kursarbeit abgegeben und geniesse den Ruhestand. Meine ersten Krippenfiguren habe ich immer noch. Ich freue mich jedes Jahr, wenn ich sie wieder aufstellen kann.

Das Gespräch wurde von Franziska Heeb geführt und aufgeschrieben.



Musterfiguren Margrit Niedermann, St. Gallen

Jahrestagung 2024

Am Hofe des Herodes – eine Jahrestagung der Gegensätze

Bei sommerlichen Temperaturen und Sonnenschein trafen wir uns zum letzten Mal in der Forrenmatt des Lassalle-Hauses. Auch wenn dieses Jahr kein Begrüssungs-Apéro stattfand, an Gemütlichkeit fehlte es nicht.

Bald waren alle versammelt und die Tagung konnte starten. Was uns wohl erwarten würde? Der Name Herodes löst ja nicht gerade Freudengefühle aus. Doch ich



wurde schnell beruhigt, denn das, was unser Jahrestagungsteam da wieder für uns ausgetüftelt hatte, löste definitiv Glücksgefühle aus. Wir durften für unsere mitgebrauchte Figur einen Kaftan und einen Mantel anfertigen. Ich habe mich schon oft gewundert, wie es das Jahrestagungsteam immer wieder schafft neue, traumhafte Schnittmuster hervorzuzaubern.

Natürlich blieb es nicht nur bei der Bekleidung, nein wir durften auch Zubehör für den Hofstaat unseres Herodes herstellen, denn was wäre ein Hofstaat ohne Musik und



ohne Fackeln? Bald schon wurde genäht, gebügelt, gepinselt und natürlich geschwätzt.

Wie auch im letzten Jahr war im hinteren Teil des Saals eine leere Kulisserie aufgebaut. Dort durften wir nach und nach jeweils eine Figur hinzufügen und der Szene so Leben einhauchen. Beim Betrachten konnte man förmlich hören wie es im und um den Palast herum immer lauter und lebendiger zu und her ging.

Heidi Pomella sorgte dieses Jahr dafür, dass wir mehr über die Hauptfigur unserer diesjährigen Jahrestagung erfahren durften. Durch ihre lebendige und unterhaltsame





Art brachte sie uns die Figur «Herodes» näher und ich muss sagen, ich war sehr überrascht. Wie wahrscheinlich viele andere auch, kannte ich nur die negative Seite von Herodes, doch Heidi wusste noch viel mehr zu berichten. So tat sich dieser Herrscher auch als grosser Bauherr hervor. Ausserdem war er ein geschickter Politiker und gewiefter Kriegsherr und eitel noch dazu, wie wir erfahren durften. Da passte es gut, dass er neben der prachtvollen Gewandung auch noch eine Krone und passende Schuhe von uns erhielt.



Aufgrund der hohen Temperaturen am Samstag hatten wir alle Türen geöffnet. Dies nahm eine kleine Katze zum Anlass uns zu besuchen. Ihre Anwesenheit sorgte für viele verliebte Blicke und hielt die eine oder andere von uns davon ab zügig weiterzuarbeiten. Im Team schafften wir die Tagesziele aber dennoch.

Am Abend fand wie immer die GV statt. Auch dieses Jahr mussten wir zwei fleissige Mitarbeiterinnen aus ihrem Dienst verabschieden. Zum Ausklang des Abends trafen wir uns anschliessend noch in der Cafeteria zu einer gemütlichen Geburtstags-Kuchen-Runde.



Der Sonntag begrüsst uns mit eher kühlem und feuchtem Wetter. Unser Jahrestagungsteam sorgte aber dafür, dass mit einer gemütlichen Morgenandacht in der roten Kapelle und den grossartigen Arbeiten unsere Seelen wohligh schnell wohligh warm wurden. Wie auch am Samstag wurde fleissig genäht, gepinselt, geklebt und geschwätzt. Nach und nach waren die fertigen Ergebnisse zu sehen – und wir waren alle stolz darauf. Auch Heidi Pomella unterhielt uns nochmals mit einem



weiteren Input zu Herodes. Dieser Mann war so viel mehr als man allgemein vom ihm kennt!

Und dann wurde es Zeit zum Abschied nehmen. Dieses Jahr war es nicht nur ein «auf Wiedersehen», sondern ein definitiver Abschied vom Lassalle-Haus. Das Jahrestagungsteam hatte eine spezielle Verabschiedung vorbereitet. Sie basierte auf dem Begrüssungsritual, mit dem die vkbs damals die erste Jahrestagung im Lassalle-Haus begonnen hatte. So schloss sich der

Kreis also wieder und aus Begrüssung wurde Abschied. Nächstes Jahr treffen wir uns im Kloster Illanz – dem Geburtsort unserer Figuren. Was uns dort wohl erwarten wird? Wir dürfen gespannt sein.

Bei herbstlichen Temperaturen und strömendem Regen machten wir uns auf den Heimweg – ja es war wirklich eine Tagung der Gegensätze.

Iris Antonelli, Herbst 2024

